Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 4

Artikel: Den leuchtenden Lichtkranz für Ami Argand
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121092

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Köbi Gantenbein

Den leuchtenden Lichtkranz für Ami Argand

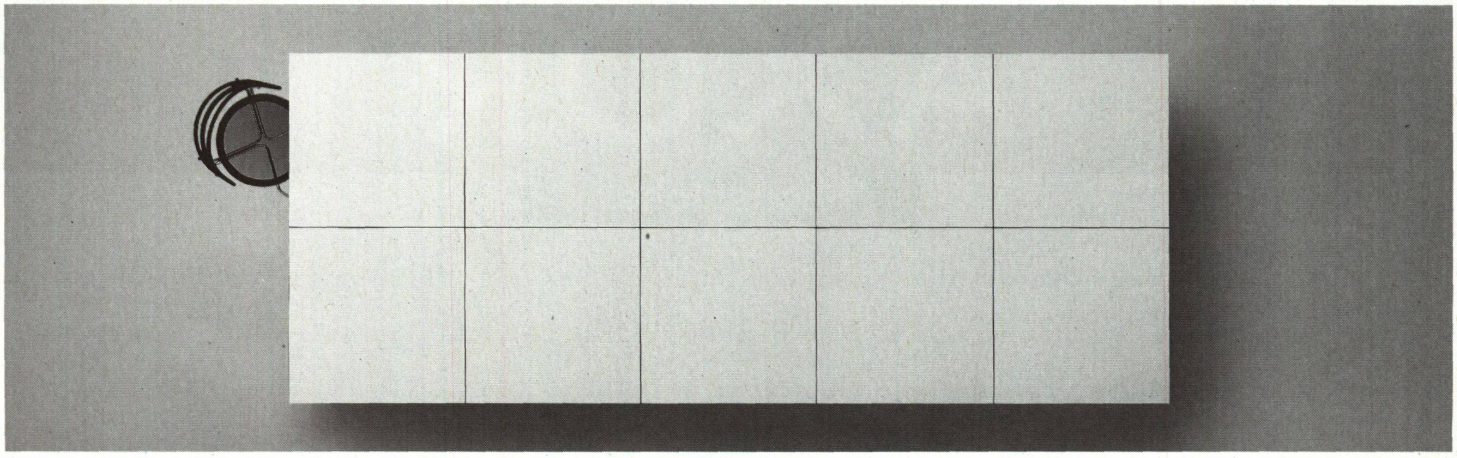
Licht und Beleuchtung ewige Themen der Industrial Designers und der Lichtfirmen. Sie leben vom immer feineren Differenzieren einer bahnbrechenden Erfindung des Franzosen Ami Argand von 1783: dem Leuchtstrumpf im Glaszylinder. Und sie verneigen sich in Demut; so vieles ist schon erfunden.

Max Bär ist ein neugieriger, etwas weitschweifiger Mensch. Viel nimmt ihn Wunder, von einigem versteht er etwas, von wenigem vieles und von vielem nichts. Er ist leicht verführbar und liess sich also gleich einlullen von der Art, wie listig der spanische Designer Xavier Mariscal den neuen Jahresbericht der Lichtfirma ZumtobelStaff gestaltet hat. Wie da die Figürchen in fetten Strichzeichnungen tanzen. Wie da Comicmännchen sich über Zahlen lustig machen. Und Max Bär zog den Schluss, dass es einer Firma wohl gehen müsse, die für die staubtrockene Angelegenheit ‹Jahresbericht› mit üppig gefüllter Schüssel an die Pfanne geht. Wobei – solches ziemt sich heute ja. Und da er nun diese Vermutung belegt haben wollte, schlug er Seite 61 auf und las nach: «Aufgrund der Innovationsfreudigkeit in der Entwicklung neuer intelligenter Systemlösungen konnte ein Umsatzzuwachs gegenüber dem Vorjahr von 4,9 Prozent auf 4,8 Milliarden Schilling erwirtschaftet werden.» Max Bär verstand nichts von Schilling, aber er wusste: Das ist viel. Und es nahm ihn Wunder, weshalb denn dies Geschäft so funktioniere, und er forschte also auf Seite 12 im Editorial nach den Gründen. Konzernchef Jürg Zumtobel schrieb da: «Wir wollen mit Licht Erlebniswelten schaffen, Arbeit erleichtern, Kommunikation und Sicherheit erhöhen.» Weshalb, grübelte Bär, ist das so? Weshalb ist Licht nicht Licht, sondern Anlass zu einem Geschäft der Verfeinerung und Verästelung vom Ingenieur in der Forschungsabteilung über die Arbeiterinnen im Werk bis hin zu den weit übers Land verstreuten Architekten, Elektrikern und Elektromonteuren, die die immer raffinierter werdenden Lichtmaschinen unter die Leute bringen, damit es soviele Schillinge abwirft? Und weshalb, stellte sich Max Bär die Frage, gelingt solches Jürg Zumtobel und den Seinen, mir aber wohl nicht?

Die Antwort ist einfach. Max Bär kennt die Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts und Jürg Zumtobel setzt sie um und verfeinert sie laufend. Gewiss, Max Bär spinnt Girlanden und Geschichten um den Handelnden und Seinesgleichen, Zumtobel aber baut die Erkenntnisse konsequent und mit nimmermüdem technischem Sachverstand um und aus.

Wann also hat die Geschichte begonnen? Folgen wir Max Bär in die Bibliothek, diesen Speicher allen Wissens. Stellen wir uns vor, wie er die Leiter hinaufsteigt und alte Folianten aus dem 18. Jahrhundert herunterschleppt, deren aufklärerische Autoren sich mit der Beleuchtung des Heimes und der Stadt beschäftigt haben. Max Bär seufzt: «Viel ist da nicht zu holen, denn es war seit Jahrhunderten gleich: Der überwältigende Teil der Menschheit lebte mit dem Sonnenlicht, und war die Sonne weg, gab es nur zwei Varianten Licht: Feuerschein vom offenen Feuer und Flammenzüngeln von der Fackel. Vielleicht noch da und dort ein Öl- oder Talglämpli.»

Max Bär las aber auch nach, dass eigentlich alles öffentlicher, alles von der Kirche und dem Fürsten kontrollierter Raum war. Es war weder das Interieur der Familie erfunden, noch war der Geschäftsraum als Ausstellungsort zu beleuchten. Und diese alles durchdringende Öffentlichkeit führte auch dazu, dass scharfe Grenzen gezogen wurden: Sonne und damit Tag ist das Leben. Die Zunftordnungen gaben bis ins 18. Jahrhundert vor,



wann die Arbeit begann und wann sie aufhörte. Massstab war die Sonne. Die Nacht ist schwarz und der Ort der bösen Buben. Selber Schuld, wer am 25. November 1719 um 23 Uhr in Paris unterwegs war. Erst im 18. Jahrhundert wurde der Privatraum erfunden, erst im 19. Jahrhundert wurde er eingerichtet und beleuchtet als Salon, aber auch als Ausstellungsraum und Schaufenster. Erst dann begann die Nachfrage nach differenziertem Licht.

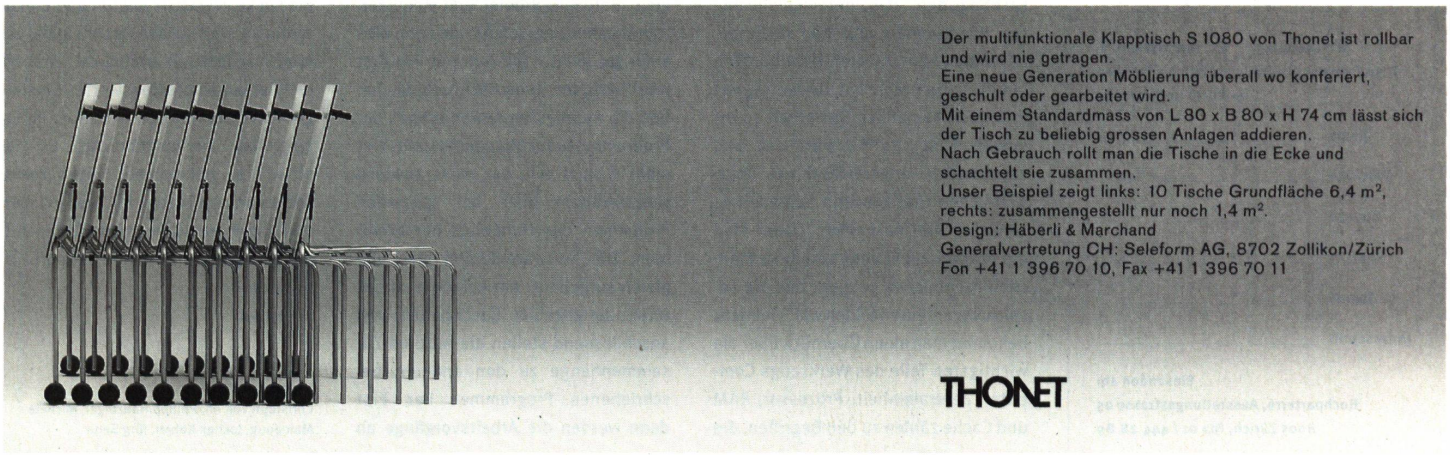
Max Bär las aber auch nach, was er wusste: Für die Herrschaften, damals die Adligen und die Pfaffen, war alles schon immer etwas anders. Sie lebten auch in der Nacht. Für sie gab es schon im 15. Jahrhundert raffinierte Lichtsysteme: Talgölleuchten und Kerzenschein kombiniert mit Kristall und Spiegel schufen illusionäre, belichtete Räume und kosteten viel Geld. Die Kerzensysteme mit prächtigen Lustern gehörten neben dem Feuerwerk zur Ausstattung eines Fürstenhofes, der etwas auf sich hielt. Und Max Bär sah, roch und spürte diese heissen Ballräume – 24 000 Kerzen waren für die Illuminierung des französischen Schlosses in Versailles nötig – und er sagte sich: Die Kerze aber ist nicht nur gesellschaftlich, sondern auch technisch ein wesentlicher Schritt vom Feuer zum Licht unserer Tage. Sie war, erfunden vor vielen hundert Jahren, mehr als eine verkleinerte Fackel, hier wurde erstmals probiert, was für Jürg Zumtobel Kernstück des Erfolgs ist: Die Trennung von Leuchtstelle und Leuchtstoff. Ist die Fackel ein Abbild von Zerstörung – es züngelt und lodert ums pechgeschwärzte Holz – so geht die Kerze ruhig zur Neige, unsichtbar fast der Docht. Das Feuer, das die Städte des Mittelalters regelmässig vernichtete, ist gefangen und nun Licht geworden.

Im 18. Jahrhundert konzentrierten sich die Erfinder denn auch auf die Verbesserung des Dochtes für Kerzen und Öllampen. Sie woben, massen, imprägnierten und experimentierten und der Chemiker Ami Argand formte 1783 schliesslich den Docht zu einem runden Strumpf, versah ihn mit einem Mechanismus und umschloss ihn mit einem Glaszylinder. Es war nun möglich Luft- und Brennstoffzufuhr zu regulieren und damit war hell nicht mehr gleich hell. Die Argand-Lampe war ein phänomenaler Designerfolg; ihre Teile konnten industriell hergestellt werden; sie wurde – als Petroleumleuchte – zum Alltagsgegenstand des 19. Jahrhunderts, wie es die Glühbirne im 20. Jahrhundert werden sollte. Wichtig aber: Herr Argand hatte alles erfunden, was Zumtobel, Regent, Erco und ihresgleichen noch heute zum Erfolg führen: Die getrennte, industrialisierte Herstellung der Teile, einen besonderen Mechanismus zur Regulierung der Helligkeit und der Lichtintensität, den Lichtschalter, den Unterschied zwischen Lampe und Leuchte, die Positionierung der Leuchte im Raum für unterschiedliche Absichten wie schummriges Kuscheln oder eifriges Sticken.

Alles erfunden? Etwas war grundsätzlich anders. Argands Lampen sind in sich geschlossene Systeme. Mit Wucht haben die technischen Erfindungen, das Militär und die Macht des Geldes die Welt im 19. Jahrhundert verändert. In England und bald in der Schweiz schossen die Fabriken aus dem Boden. Sie hielten sich nicht an die vorgegebene Zunftordnung von Tag und Nacht, sondern forcierten die zentrale Versorgung ihrer Produktionsmittel mit Kraft und Licht. Kraft bot das Wasser, Licht das Gas, gewonnen aus Kohle – eine der vielen und sofort umgesetzten Erfindungen jener Zeit. Vorerst waren aber auch diese Lichtsysteme noch geschlossen und privat; erst als die Gewalt und die Wucht der kapitalistischen Produktion die Stadt umgebaut hatten und sie zum Teil der Industrie machten, war der nächste Schritt möglich. Die dezentrale Versorgung des Hauses und der Fabrik mit Licht und Wärme. Damit war der Verlust eines grossen Bildes besiegelt: Das Herdfeuer erlosch. Für Wärme und Licht waren nun andere als der Hausvater zuständig. Fremde. Aktiengesellschaften. Gewinnmacher. London war die erste mit Gas beleuchtete Stadt, 1816 war Gaslicht dort Alltag samt grossen Explosionen und Vergiftungen. Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden deutsche und französische Städte beleuchtet – meist dank englischer Kohle.

Max Bär stellte sich, den Folianten zuklappend, vor, welche Lichter die entfesselte Dynamik der allgemeinen Beleuchtung hervorbrachte. Nun war Zumtobels Basis begründet: Die Teile des Lichtapparates waren erfunden und wurden von der Argand-Lampe auf die Gasleuchte übertragen und das zentrale System der Gasversorgung gehörte zur Stadt. An ihr beleuchteten die Bürger ihre nun werdenden Interieurs, mit ihr beleuchteten sie aber auch ihren, den Adeligen abgerungenen, Lebensraum: Die Nacht. Sicherheit und Licht gehen im Bürgersinn parallel, die dunklen Gestalten sind im Schatten, die Motten aber verbrennen im Licht.

Was fehlte noch? Wir alle kennen die Heldengeschichte des ersten grossen Selbstinszenierers des elektrischen Zeitalters aus dem Pestalozzi-Kalender. Thomas Edison liess effektvoll und gewieft in PR 1879 Glühbirnen 40 Stunden lang brennen und hat so eine 80 Jahre alte Idee popularisiert. Er wollte eines: Licht so perfekt wie das Gaslicht, aber es sollte nicht soviel Sauerstoff brauchen und auch die vielen Unfälle sollten nicht mehr sein. Er imitierte ein Design – das des Gaslichts – mit einer neuen Technik und hatte phänomenalen Erfolg. Kaum propagiert, riss man ihm die Erfindung aus den Händen, und es wuchsen die grossen Licht- und Leuchtenkonzerne. Drehscheibe waren die Weltausstellungen in Paris, wo übrigens der Hotelpionier Johannes Badrutt aus St. Moritz das elektrische Licht sofort kaufte und als erster in der Schweiz installierte – zur Freude seiner Gäste an Weihnachten 1884.

Nun setzte eine bewegte Geschichte der Erfindungen und Entwicklungen von technischen Teilchen für dieses grosse System ein. Mit allerhand technischen und künstlerischen Erfindungen mussten die Designerinnen und Designer sie dem Alltagsleben zuträglich machen. Max Bär beschloss, diese grosse Geschichte nicht weiter anzurühren, denn sie füllt Bücher. Besinnen dagegen wollte er sich auf die Grundlegung: Das weitverzweigte System der Kraftversorgung war nun geboren, perfektioniert wurden seine Steuerungs- und Endteile. Das ist der Teil des Kuchens, aus dem sich Zumtobel, Regent, Erco, Belux und wie sie alle heissen ihr Stück schneiden. Hei – wie setzte da ein Differenzieren, Ziselieren, Illuminieren ein – vom kühlen Licht bis zum fröhlichen Holdrio, von Stadionflutern über den Peitschenkandellaber bis zum Stirnlämpchen, vom ewigen Licht bis zum uns alle in den erotischen Traum versenkenden Nachtkerzlein samt Duftnote zwischen Vanille und Moschus.

Dieser Essay ruht auf einem Vortrag, den Köbi Gantenbein für eine Versammlung von Designerinnen, Architektinnen, Elektriker und Ingenieure der Licht- und Leuchtenfirma ZumtobelStaff in Zürich gehalten hat.